

Wissen um die alte Tracht. Doch sollen wir diese Wissenschaft auch nicht einseitig überschätzen. Es gibt keine „Stichtage“ der Vergangenheit; unser Stichtag muß das heute Notwendige sein, wollen wir dem Leben dienen. Die Mittel und Möglichkeiten unserer Tage müssen die Kleidung unserer Tage gestalten. Freilich werden wir da schöpfen, wo der Brunnen am reinsten und klarsten fließt, aus einer Zeit, wo die Bauertracht lebendiges, tägliches Leben war. Die Brücke zur Gegenwart aber, kann nur schöpferisches Erfassen und Neugestalten sein.

In memoriam Johannes Foersch



In der zweiten Hälfte des Februar jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem wir einen unserer ältesten und treuesten Bundesfreunde, den Rektor i. R. Johannes Foersch in Würzburg zu Grabe getragen haben. Aus diesem Anlaß veröffentlichen wir aus seinem Nachlaß den nachstehenden Aufsatz, der zugleich eine Aufsatzreihe eröffnet, in der wir die geschichtlich wichtigsten fränkischen Hänfnerien würdigen wollen. Sie heißt:

Fränkische Krugbäckerei

Die ersten Töpfer in der fränkischen Rhön

von Johannes Foersch

Daß nicht bloß Wald- und Landwirtschaft, Garten- und Obstbau von den geographischen Grundlagen einer Landschaft abhängen, sondern auch so manches Gewerbe, zeigt die Geschichte der ersten Töpfer oder Krugbäcker in der fränkischen Rhön. —

Es war im April 1766, als seine hochfürstliche Durchlaucht Adam Friedrich von Seinsheim in seinem Sommerschloß **Veitshöchheim** bei Würzburg den Geheimen Hofkammerrat von Schirmer zu einem Colloquium befohlen hatte. Er legte ihm seinen Plan dar, in der Rhön, dem ärmsten Gebiet des Hochstifts, eine „Krugbäckerei“ einzurichten, damit er selbst seine Bäder Bocklet und Kissingen mit den nötigen Krügen versorgen könne. Der Rat verstand wohl, daß der Fürst mit diesem lange schon gehegten Lieblingsplan den Rhönern einen neuen Erwerbszweig verschaffen wollte.

„Was mein fürstlicher Nachbar in Fulda schon lange zuwege brachte — warum sollen wir's nicht auch?“

Der Kammerrat erkannte, daß sein gnädiger Herr dem Fürstabt, seit 1752 Fürstbischof von Fulda in nichts nachstehen wollte. Er wandte wiederholt ein, die bisher gefundenen Erden hätten schlechte Erfolge gezeitigt, er wies darauf hin, daß in der fuldischen Brennerei in **Römershag** bei Brücknau erfahrene Krugbäcker aus Trier arbeiteten, die man aber nicht im Fränkischen habe, daß deshalb ein Betrieb leicht fallieren könne, ferner, daß jene trierischen Töpfermeister, die man begehre, hohe Forderungen und Conditiones stellten; sie verlangten „for jedes Weib vor Trankgeld, ehe wir von Hause wegziehen, ihnen eine kleine Freude zu machen, jedem 15 fl. zu geben.“

Aber der Fürstbischof ließ sich nicht beirren. Er beauftragte den Hofkammerrat, in einer instruktiven Schrift den Erzbischof von Trier, des deutschen Reiches Erzkanzler und Bischof von Worms den Plan zu vermelden und ihn zu bitten, zwei wohlrekommandierte Meister zu entlassen und gnädigst dem Würzburger Fürsten zu überlassen, der selbige seiner besonderen Protektion versichere. — Das Schreiben war erfolgreich. In den ersten Maitagen reisten dann auch die begehrten Häfnermeister Hinrich Gierz und Peter Gelhard von Neuorth mit ihren Familien gegen **Oberbach** und **Wildflecken**, den Rhönbergen entgegen. In einem großen Planwagen saßen auf Kisten und Kästen die Frauen und Kinder und erschraken baß, als sie auf den Höhen noch breite Schneeflächen erkannten. So herb und kalt wie die Berge empfingen auch die Rhöner die Fremden. Sollte das karge Land auch noch diese „Främmen“ die ihnen der Bischof auf den Hals schickte, ernähren? — Es folgten noch andere bittere Enttäuschungen. Die so hoffnungsfroh Eingereisten, namentlich die Frauen wurden zwar Dank hochfürstlicher Fürsorge in Bocklet gut untergebracht und verpflegt, denn der dortige Brunneninspektor Dinkler hatte gemessensten Auftrag, die Rheinländer im herrschaftlichen Hause bestens zu betreuen — aber die beiden Krugbäcker konnten zuerst nirgends eine brauchbare Tonerde finden. Sie entdeckten vielerlei Gesteinsarten, nicht bloß Buntsandstein und Kalksteine, sondern auch rote Keupermergel und dunkle Schieferfone, wie sie außer in der nördl. Rhön auch zwischen Oberkatz und Fladungen und zwischen Oberelsbach und Ostheim vorkommen, Tuffe, graue Phonolithe und schwarze Basalte, vulkanische Schlacken und in diesen eingeschlossene Mineralien des tieferen kristallinischen Grundgebirges — doch nicht das, was sie für eine Brennerei gebraucht hätten. Unentwegt zogen Peter und Hinrich mit Forstleuten und Bauern bis an die **Wasserkuppe** und gruben an vielen Stellen nach weißgrauer fettiger Erde; aber nur lehmartige Erden waren das beste, was sie fanden.

Von den schwarzen Bergen und von Oberhausen ging die Rede, dort habe man Tonerde gegraben und auch verwendet. Allein die

vorgezeigten Krüge, die angeblich daraus gebrannt waren, erwiesen sich als Trug. Schwindler hatten sie aus Trierer Material gebrannt und damit die Hofkammer getäuscht. — Ein Mann in **Wüstensachsen** wollte den Fremden einen Fundort zeigen, doch die mißtrauischen Nachbarn hinderten ihn durch wüste Drohungen daran.

Er führte die Trierer an eine alte Lehmgrube. Auch bei Burkardroth, bei Wollbach, Haselbach, Reulbach, bei Obernhausen an der Meisterwiese, wo vor 23 Jahren weiße Erde zu Tonpfeifen gebrannt worden war, scharrten und kneteten sie vergebens. Schließlich berichteten sie dem Fürstbischof wahrheitsgemäß ihr Mißgeschick; sie verschwiegen dabei auch nicht, daß es wohl Tonerde beim schwarzen Moor gebe, aber dort sei fuldischer Boden.

Darob sah man in der Hofkammer schiefe Gesichter. Seiner Fürstlichen Durchlaucht blieb nichts anderes übrig, als mit einer Petition sich an Fulda zu wenden. Es war anno 1766 am 20. Mai. Endlich am 2. August erhielt das Hochstift Würzburg durch gnädigen Bescheid 12 Karren Tonerde zugewiesen.

Inzwischen war Hinrich aber nicht müßig geblieben. Er hatte bei **Querbach** unweit Neustadt a. S. einige Tonerden gefunden. Auch am Hornberg, 1 Stunde von Wildflecken war mit Hilfe eines Rhöners, der aber seinen Namen zu verschweigen bat, weil er den Zorn der fremdenfeindlichen Dörfler fürchtete, taugliche Erde entdeckt worden. „**Ein schön weiß Krüglein**“ buk davon bald darauf Hinrich in Trier, wohin er mit den Erdproben gereist war.

In Wildflecken war nämlich der Brennofen noch nicht fertig. Aber Peter und Hinrich bauten ihn aus und ein Wohnhaus dazu. Wenn die beiden ersten Brände von Töpfen und Krügen auch nur schlecht gelangen (ein Neidhammel aus Wildflecken hatte den Ofen nachts hehlings geöffnet), so brachten die nächsten Versuche prächtige Krüge zuwege; der Fürst lobte, die Häfnerei florierte. Die Krugbäcker — bislang bischöfliche Angestellte — wollten nun auf eigenen Füßen stehen. Nach einem Sträuben verlieh die Hofkammer den „Häberleuten“ (wie die Rhöner sagen) am 7. Oktober 1769 das Recht, auf **eigene Rechnung** die Krugbäckerei zu betreiben.

Es war ein schwerer Anfang gewesen. „Schwerer Anfang“ — so betitelt sich auch das längst vergriffene Büchlein von „Rhönanus“, dem der größte Teil dieser Darstellung entnommen ist. (Würzburg 1904).

Heute sind die allmählich entstandenen Töpfereien in der Rhön weniger geworden, die Großindustrie verdrängte sie. Doch hört man noch von verschiedenen Krugbrennereien, z. B. in Wollbach, Thulba, Weimarschmieden und Oberbach.